

Es wird immer schwieriger, gute Bürgermeisterkandidaten zu finden. Das gilt insbesondere in ländlichen Regionen. Die Kommunalverbände fordern deshalb eine bessere Besoldung der Stadtoberhäupter und verweisen auf die

gestiegenen Anforderungen. Zugleich stehen in der Region Neckar-Alb mehrere Bürgermeisterwahlen an, bei denen auch Spaßkandidaten antreten. Antworten von einem »Bürgermeistermacher« und einem Politikprofessor

# »Spaßkandidaten können lästig werden«

DAS GESPRÄCH FÜHRTE  
HANS JÖRG CONZELMANN

**GOMADINGEN.** Immer mehr Spaßkandidaten, immer weniger ernsthafte Kandidaten mit fundiertem Hintergrund. Dieser Eindruck drängt sich bei den jüngsten Bürgermeisterwahlen in der Region Neckar-Alb auf. Ein schlechender Niveauverlust? Gibt es politische oder rechtliche Instrumente, um wieder Ordnung in die Wahlen zu bringen? Bernd Richard Hinderer (64), seit Jahrzehnten »Bürgermeistermacher« aus Gomadingen, bestätigt den Eindruck und hat Vorschläge zur Verbesserung.

**GEA:** Herr Hinderer, gibt es tatsächlich immer weniger gute Bewerber?

**Bernd Hinderer:** Ja. Ich erlebe Wahlen, bei denen die Wählerinnen und Wähler froh sein können, wenn wenigstens einer der Kandidaten auf drei zählen kann. Ich habe nichts gegen fachfremde Bewerber. Im Gegenteil, mit die besten Bürgermeister, die ich kenne, sind Seiteneinsteiger. Aber Kandidaten, die man beim besten Willen nicht ernst nehmen kann, findet man immer häufiger, wählbare Bewerber werden weniger. Das geht quer durch alle Gemeinden. Schwer zu sagen, woran es liegt. Die Attraktivität der Gemeinden kann es nicht sein. Nehmen Sie das rundum attraktive Pfullingen. Da ist ein ernst zu nehmender amtierender Schultes mit zwei Konkurrenten, vor denen er nun wirklich keine Angst haben muss. Er hat keine Chance, die Wahl nicht zu gewinnen. Dann aber gibt es – sagen wir mal triste – Orte, in denen sich ambitionierte Kandidaten mit solidem fachlichem Hintergrund die Köpfe einschlagen.

## »Das Lebensrisiko nach einer Nichtwiederwahl sollte kleiner sein«

**Woran liegt das?**

**Hinderer:** Ich weiß nicht, ich kann kein Prinzip erkennen, doch wird man tendenziell lieber in den Ballungsräumen Bürgermeister als in der Provinz. Auf den Dörfern wird es immer schwieriger, gute Bewerber zu finden. Das ist eine üble Entwicklung wie bei den Ärzten. Mit einer Ausnahme: die Region Bodensee. Dort wollen alle hin.

**Statt ernsthafter Bewerber treten immer mehr Spaßkandidaten auf. Gab's die schon immer?**

**Hinderer:** Ja, aber es werden mehr, und das kann richtig lästig werden. In Wolfach im Kinzigtal standen letzten Sonntag zwölf Kandidaten auf dem Wahlzettel. Acht kamen auf gerade mal jeweils ein Prozent und weniger. Gewonnen hat ein Fachmann. Es gibt drei Arten von

Spaßkandidaten: Solche, die es tatsächlich aus Spaß machen, so einer wie »Häns Dämpf« derzeit in Tübingen. Andere nutzen den Wahlkampf, um irgendwelche Botschaften loszuwerden, wissen aber auch, dass sie nicht gewählt werden. In Tübingen ist das der Lagerist Johannes Saßmannshausen. Und schließlich gibt es Wichtigtuere, die glauben, sie hätten eine Chance. Das sind die Schlimmsten.

## »Wer Rathauschef werden will, sollte zu Hause viel Verständnis finden«

**Führen Spaßkandidaten den Demokratiegedanken ad absurdum?**

**Hinderer:** Natürlich könnte ich gerne auf sie verzichten, doch sie zuzulassen entspricht meinem Verständnis von Demokratie. Und um Auswüchse einzudämmen, schlage ich vor, als Bedingung für eine Kandidatur Unterstützerunterschriften auch in kleineren Kommunen einzuführen. Bisher gilt dies nur für Städte ab 20 000 Einwohnern. In kleineren Städten und Gemeinden kann jeder seinen Hut in den Ring werfen. Die Mühe, Unterschriften zu sammeln, würde aber sicher etliche Nervensätze verhindern. Mit der insgesamt mageren Auswahl an geeigneten Kandidaten hat das aber nichts zu tun.

**Warum ist dann die Kandidatenlage so schlecht?**

**Hinderer:** Es hat auch mit Geld, mit finanzieller Sicherheit zu tun. Nach meiner Schätzung sind mindestens 90 Prozent aller baden-württembergischen Bürgermeister auf Lebenszeit beamtete Diplom-Verwaltungswirte. Und jetzt kommt's: Wenn so einer Bürgermeister wird, verliert er diesen Status größtmöglicher Sicherheit. Das heißt, wenn er zum Beispiel nach acht Jahren nicht wiedergewählt wird und bis dahin keine 18 Jahre öffentlichen Dienst beisammen hat, sind sämtliche Versorgungsansprüche dahin. Dazu kommt, ein nicht wiedergewählter Bürgermeister ist schlicht arbeitslos. Er muss sich bewerben, wie jeder andere. Ich weiß, dass sich viele sehr schwer tun, eine zumindest einigermaßen adäquate Anstellung zu finden. Und abgewählt werden Bürgermeister immer häufiger. Bis 2003 gab es gerade mal etwa fünf Abwahlen im Jahr, heute sind es deutlich mehr. Mein Lösungsansatz: Das Lebensrisiko nach einer Nichtwiederwahl sollte kleiner sein. Man könnte über eine Wiedereinstellungsgarantie nachdenken. Wenn ein Beamter wüsste, dass er zumindest wieder auf der Stufe landet, auf der er vor seiner Wahl zum Bürgermeister stand, würde er sich mit einer Kandidatur wesentlich leichter tun.



»Bürgermeistermacher« Bernd Hinderer: Spaßkandidaten gab's schon immer.

FOTO: PR

**Spielt das Gehalt auch eine Rolle?**

**Hinderer:** Ja. Der klassische Verwaltungsbeamte, der sich als Bürgermeister bewirbt, ist Hauptamtsleiter in der Besoldungsgruppe A13. Wenn er Bürgermeister in einem Ort bis 5 000 Einwohnern wird, kommt er auf A15 oder A16. Der Einkommensunterschied hierbei ist gering im Vergleich zur deutlich stärkeren Arbeitsbelastung. Eine spürbar höhere Eingangsbesoldung würde die Kandidatenauswahl gerade in kleineren Kommunen grundsätzlich verbessern, davon bin ich überzeugt. Eine diese Woche vom Landtag beschlossene Erhöhung der Bezüge bringt in dieser Hinsicht leider gar nichts. Davon profitieren nämlich lediglich Bürgermeister nach 16 Jahren Dienstzeit, oder Oberbürgermeister in Städten mit über 30 000 Einwohnern.

**Inwiefern ist das private Umfeld des Kandidaten entscheidend?**

**Hinderer:** Das Familienbild hat sich geändert. Unsere Gesellschaft wird privater, auch Ehemänner haben neben ihrer Arbeit aktive Familienmenschen zu sein. Das ist als Bürgermeister aber nur

schwer zu leisten, darauf müssen sich ihre Frauen einstellen. Ich erlebe zunehmend, wie ambitionierte Verwaltungsteilnehmer von ihren Partnerinnen oder Partnern von einer Kandidatur abgehalten werden. Diese Problematik zeigt sich immer wieder, selbst im Wahlkampf: Wenn die Ehefrau nicht einsehen will, dass der kandidierende Gatte nicht wie gewohnt jeden zweiten Abend die Kinder ins Bett bringen kann, hat er ein Problem. Das geht Kandidatinnen sicher genauso, aber das erlebe ich halt nicht so oft. Fazit: Wer Chef auf dem Rathaus werden will, sollte zu Hause viel Verständnis finden für die Besonderheiten dieses schönen Amtes.

**Früher war der »Schultes« ein kleiner Herrgott in seinem Dorf. Ist er das immer noch?**

**Hinderer:** Nein, zum Glück nicht. Die meisten stehen heute unter genauer Beobachtung des »kritischen Bürgers«, der ihm gelegentlich kräftig auf die Füße tritt. Bürgerbeteiligung wurde zum Schlagwort Nummer eins, und zwar schon im Wahlkampf. Wer das Hohelied

der Bürgerbeteiligung nicht laut genug singt, tut sich schwer, sowohl als Kandidat wie auch als Bürgermeister. Was viele davon tatsächlich halten, steht auf einem anderen Blatt. Aus meiner Sicht gehört zu einem guten Bürgermeister, dass er weiß, was er will und seinen Laden im Griff hat. Dass er sich einerseits durchsetzen kann und sich andererseits wirklich für Ideen anderer interessiert, ein offenes Ohr hat und ein Menschenfreund im aufrechten demokratischen Geist ist. Dann kann er sein Amt auch genießen, ohne den kleinen Herrgott zu spielen. Denn dass ein Bürgermeister auch noch heute ernst genommen wird, steht außer Frage. Bloß Angst hat man immer weniger vor ihm, und das ist gut so.

## »Ein Menschenfreund im aufrechten demokratischen Geist«

**Warum tun sich die Parteien dann zunehmend schwer, einen Kandidaten aus den eigenen Reihen zu finden?**

**Hinderer:** Gesucht wird viel, gefunden selten. Die eingangs genannten Gründe schlagen auch hier zu Buche. Dazu kommt, dass das Ticket einer Partei noch lange keine Gewähr bietet, eine Wahl zu gewinnen. Die Unterstützung durch eine Partei ist im Gegenteil häufig eher ein Klotz am Bein. Da wird in den Ortsverbänden sehr viel falsch gemacht, da vernein sich oft Dilettantismus und Wichtigtuerei. Die Kandidaten, die meinen, dass ein Parteipöschchen ein Grund ist, sie zu wählen, fallen so gut wie immer auf die Nase, ich finde das prima. Und Parteileute mit Machtinstinkt streben meist nach Höherem als nach dem Posten des Bürgermeisters in einer Provinzgemeinde. Das ist denen meist zu wenig. Deswegen erwarte ich von dieser Seite keine wesentliche Aufbesserung der Kandidatenszene.

**Was darf ein Bürgermeister auf keinen Fall sein?**

**Hinderer:** Einer, der nur verwaltet. Also faul oder geistlos, was oft zusammenfällt. (GEA)

## ZUR PERSON

Bernd Richard Hinderer: Rechtsanwalt, Redenschreiber und Redetrainer; betreibt seit 1995 Deutschlands erste Agentur für Bürgermeisterwahlen; Lehrbeauftragter an der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen Ludwigsburg (Professionelle Unterstützung im Wahlkampf); Mitglied im Verband der Redenschreiber deutscher Sprache; seit 30 Jahren Äbler aus Überzeugung. (GEA)

[www.wahlbüro-südwest.de](http://www.wahlbüro-südwest.de)

**Kommunen** – Landesregierung will die Besoldung der Stadtoberhäupter verbessern. Ein Überblick über Rechte und Pflichten

## Bürgermeister im Fakten-Check

**REUTLINGEN.** Wie viel verdienen Bürgermeister und welche Rechte haben sie? Ein Gespräch mit dem Tübinger Politikprofessor Hans-Georg Wehling.

**Wie viel verdienen Bürgermeister?**

Das Gehalt der Bürgermeister bemisst sich nach der Kommunalbesoldungsverordnung. In Gemeinden zwischen 10 000 und 15 000 Einwohnern bekommen sie ein Grundgehalt zwischen 4 802 und 6 354 Euro brutto. In Städten mit bis zu 20 000 Einwohnern sind es 6 792 beziehungsweise 7 122 Euro. Das Prinzip: Je mehr Einwohner, desto mehr Geld. Fritz Kuhn erhält als Stuttgarter OB (mehr als 500 000 Einwohner) die höchste Stufe. Das sind 11 000 Euro. Zusätzlich bekommen Bürgermeister noch eine steuerfreie Aufwandsentschädigung in Höhe von 13,5 Prozent des Grundgehalts.

**Verdienen Bürgermeister zu wenig?**

Das behaupten die kommunalen Spitzenverbände und verweisen auf die hohe

Arbeitsbelastung. Experten wie Wehling sehen das Argument hingegen mehr als ein Vehikel, um höhere Einkommen durchzusetzen. Wobei Wehling zu bedenken gibt, dass sich die Arbeitszeit nicht so leicht messen lasse. »Es gibt Bürgermeister, für die ist der Auftritt bei Vereinfesten so etwas wie Unterhaltung und für andere ist es eine Pflichtübung.« Davon hänge auch ab, ob man auf eine Wochenarbeitszeit von 70 Stunden komme. Die Belastung sieht er vor allem darin, dass es kaum Privatheit gebe und wenig Freizeit.

**Warum will die Landesregierung die Besoldung der Bürgermeister verbessern?**

Grün-Rot will die Bürgermeister größerer Gemeinden und Landräte besser bezahlen. Begründet wird dies mit der gestiegenen Anforderung an die Ämter. Die Pläne sehen eine Anhebung der Besoldung um eine Stufe vor. Die Besoldung der Bürgermeister sei zuletzt in den

Jahren 2000 und 2010 erhöht worden. Da seien die Bürgermeister von Städten mit mehr als 30 000 Einwohnern leer ausgegangen. Die Gehälter der Landräte stagnierten seit 1979. Bislang erhalten Landräte in Kreisen mit mehr als 175 000 Einwohnern B6 oder B7, also 9 021 Euro. Bei einer Anhebung auf B 8 wären es dann 9 483 Euro.

**Warum gibt es eine Altersgrenze?**

Die Altersgrenze von 68 Jahren wurde 1975 eingeführt. Sie war eine Reaktion auf mehrere negative Vorkommnisse. Eines davon hat mit dem Reutlinger OB Oskar Kalbfell zu tun. Er litt zunehmend unter Demenz. »Das war nicht mehr zu übersehen«, bemerkt Wehling. Dennoch wollte er sein Amt nicht aufgeben und bis zum Schluss weitermachen. Dann wäre er 81 Jahre alt gewesen. Schließlich gab Kalbfell dem politischen Druck nach und trat verärgert zurück. Die grün-rote Landesregierung will die Altersbegrenzung wieder aufheben.

**Gibt es immer mehr Spaßkandidaten?**

Im Prinzip gab es schon immer Kandidaten, die angetreten sind, auch wenn die Erfolgsaussichten gering waren. Wehling erinnert an Karl-Heinz »Icke« Langner, Mitbegründer der Deutschen Sex-Partei (DSP), der in Reutlingen für das Amt des Oberbürgermeisters kandidierte. Oder an den legendären Remstal-Rebellen Helmut Palmer. Deren Auftritte steigerten den Unterhaltungswert von politischen Veranstaltungen erheblich.

**Warum gibt es so wenig Bürgermeisterinnen?**

Das liegt nach Ansicht von Wehling vor allem daran, dass sich im Amt des Bürgermeisters Beruf und Familie kaum vereinbaren lassen. Während eine Amtsleiterin durchaus sagen kann, dass sie die Arbeitszeit um 50 Prozent reduzieren will, sei das als Bürgermeisterin undenkbar. »Das würden die Bürger nicht akzeptieren«, sagt der Politikprofessor.

**Warum kommen die Bewerber meistens von auswärts?**

Das hat im Südwesten eine lange Tradition. Es verhindert Filz. Der neue Bürgermeister kann unbefangenen anfangen. Als Neuling hat er im Ort weder Freunde, denen der sich verpflichtet fühlt, noch Feinde, die er fürchten muss.

**Warum ist es so schwer, Bürgermeister loszuwerden?**

Eine vorzeitige Abwahl des Bürgermeisters ist nicht vorgesehen. Selbst wenn sich ein Stadtoberhaupt etwas zu Schulden kommen lässt, ist es fast nicht möglich ihn abzusetzen. Dafür gibt es zahlreiche Beispiele.

**Gibt es eine Residenzpflicht?**

Nein, aber die Bürger erwarten, dass der Bürgermeister in der Gemeinde wohnt. Wer das nicht tut, wird nicht wieder gewählt. So erging es etwa dem ehemaligen Bürgermeister von Meersburg Hans Tausendfreund. (cvt)